

Johannes Gutenberg-Universität

Geographisches Institut

Sommersemester 2017

Empirisches Arbeiten im Gelände: "Migration, Integration und Minderheiten im RMG"

Vorgelegt von: Lena Zell, Martin Ritter, Theresa Kapell

Forschungsbericht zum Thema "Minderheit, Identität und Wahrnehmung: Deutschrussische Gemeinde(n) in Frankfurt"

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	
1 Einleitung	
2 Theoretischer Hintergrund.....	1
2.1 Begriffsbestimmungen.....	1
2.1.1 Minderheit	1
2.1.2 Identität	3
2.1.3 Wahrnehmung.....	5
2.2 Geschichte der Russlanddeutschen	7
3 Aktuelle Situation und Forschungsstand	10
4 Methodisches Vorgehen.....	12
5 Forschungsergebnisse	13
5.1 Qualitative Interviews	13
5.2 Teilnehmende Beobachtung.....	16
6 Diskussion der Forschungsergebnisse	17
7 Bedeutung für die Schule	19
8 Fazit	20
9 Literaturverzeichnis	21
Anhang.....	23

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Auswanderung der Deutschen nach Russland, v.a. Schwarzmeer- und Wolga-Gebiet, im 18. und 19. Jahrhundert	8
Abb. 2: Zusammensetzung der (Spät-)Aussiedlerzuwanderung nach den wichtigsten Herkunftsländern 1950-2012	9
Abb. 3: Zusammensetzung der (Spät-)Aussiedlerpopulation nach früherer Staatsangehörigkeit	10
Abb. 4: Bezeichnung der Aussiedler durch einheimische Jugendliche	11

1 Einleitung

Dass der Unterschied zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung oft enorm ist, ist vielen bewusst. Nicht selten ist der Wunsch da, sich selbst einmal aus anderen Augen zu sehen. Fragen wie „Wie wirke ich auf andere?“ oder „Wie nehmen mich andere wahr?“ wandern in solchen Augenblicken durch den Kopf. Umso intensiver werden diese Fragen, wenn die eigene Identität hybrid ist, wie beispielsweise bei Migranten. Differieren die verschiedenen Wahrnehmungen voneinander oder sind sie sich ähnlich? Dass dies auch oft bei Russlanddeutschen der Fall ist, verdeutlicht folgendes Zitat: „In der Sowjetunion waren wir die Deutschen, hier sind wir die Russen“ (ROSENBERG und WEYDT 1992, zitiert nach WORBS et al. 2013: 185). Laut WORBS et al. (2013) befindet sich vor allem die ältere Generation in einem Spannungsverhältnis zwischen der Eigenwahrnehmung als Deutsche und der tatsächlichen Erfahrung der Differenzen mit der Kultur der Mehrheitsbevölkerung in Deutschland.

Um dies zu untersuchen hat sich unsere Forschungsgruppe im Rahmen des Seminars „Empirisches Arbeiten“ an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz mit der Minderheit der russischen Aussiedler bzw. Spätaussiedler in Frankfurt befasst. Es soll die Frage untersucht werden, inwiefern sich Selbst- und Fremdwahrnehmung von Russlanddeutschen unterscheiden. Gelingen soll dies mithilfe verschiedener humangeographischer Methoden.

Im ersten Kapitel wird auf der theoretische Teil der Forschungsarbeit näher erläutert. Es werden die Begriffe Minderheit, Identität und Wahrnehmung näher bestimmt, sowie ein kurzer Überblick über den historischen Hintergrund von Russlanddeutschen gegeben. Darauf folgend werden in einem weiteren Kapitel die verwendeten Methoden und deren Ergebnisse vorgestellt sowie anschließend diskutiert und interpretiert. Abschließend wird ein Fazit gezogen.

2 Theoretischer Hintergrund

2.1 Begriffsbestimmungen

2.1.1 Minderheit

Bei der Begriffsdefinition von Minderheiten oder Minoritäten können zwei Definitionsansätze unterschieden werden, der objektive oder strukturelle zum einen und der subjektive oder phänomenologische zum anderen (VOGELGESANG 1985: 146). Ersterer bezieht sich auf objektiv feststellbare sprachliche, konfessionelle oder ethnische Merkmale von Gruppierungen, die sich von denen der Mehrheitsbevölkerung unterscheiden. Die Merkmale, die der Minderheit zugeschrieben werden, werden zumeist von der dominierenden Gruppe als weniger

wertvoll angesehen, was zu sozialer Diskriminierung, wirtschaftlicher und beruflicher Benachteiligung und politischer Unterdrückung führen kann (SCHUSTER 2004: 17, HECKMANN 1992: 55). Die jeweiligen Unterscheidungskriterien, durch die die Minderheit konstruiert und hervorgehoben wird, sind dabei laut SCHUSTER (2004: 17) klar von den Werten, Normen und Interessen der dominanten Kultur bestimmt. Der phänomenologische Ansatz bezieht sich auf die subjektive Identifikation der Individuen mit bestimmten Gruppen und deren Merkmalen (VOGELGESANG 1985: 146).

Die von der UN als amtlich angenommene, völkerrechtlich jedoch nicht verbindliche Definition von Francesco Capotorti versucht, diese beiden Ansätze miteinander zu verbinden. Nach dieser ist eine Minderheit „eine der übrigen Bevölkerung eines Staates zahlenmäßig unterlegene Gruppe, die keine herrschende Stellung einnimmt, deren Angehörige - Bürger dieses Landes - in ethnischer, religiöser oder sprachlicher Hinsicht Merkmale aufweisen, die sie von der übrigen Bevölkerung unterscheiden, und die zumindest implizit ein Gefühl der Solidarität bezeigen, das auf die Bewahrung der eigenen Kultur, der eigenen Traditionen, der eigenen Religionen oder der eigenen Sprache gerichtet ist“ (BLUMENWITZ 1992: 27). Beide zuvor erwähnten Definitionsansätze müssen also erfüllt sein, da z.B. eine Personengruppe, die zwar objektive Unterscheidungsmerkmale, jedoch kein Solidaritätsgefühl aufweist, nach Capotorti keine Minderheit darstellt.

Während zur Zeit des Völkerbundes noch die Auffassung vertreten wurde, dass Minderheiten sowohl Staatsangehörige einer fremden Nation als auch eigene Staatsangehörige sein konnten, beschränkt das Völkerrecht den Begriff der Minderheit heute auf Staatsangehörige des eigenen Landes (ebd.). Juristisch gesehen sind Minderheiten also Personengruppen, die zwar aufgrund ihrer historischen Verwurzelung die Staatsangehörigkeit des betreffenden Territorialstaates haben, aufgrund ihrer besonderen kulturellen, sprachlichen oder religiösen Merkmale aber eine von der Staatsnation unterschiedene Volksgruppe bilden.

Dass die zahlenmäßige Unterlegenheit einer Gruppe als Definitionsmerkmal jedoch hinfällig ist, zeigen Beispiele wie die schwarze Bevölkerung in Südafrika unter dem Apartheidsregime oder die Indios in Bolivien (BÄHR et al. 1992: 292). RINSCHÉDE (1985: 4) verwendet bei seinen Klassifikationsansätzen hierzu den Begriff der „seitenverkehrten“ Minderheiten.

Entsprechend ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeographie lassen sich weitere Klassifikationsmerkmale voneinander unterscheiden. Je nach Herkunft kann es sich um autochthone oder allochthone Minderheiten handeln. Autochthone Minderheiten sind durch die Einwanderung von fremden Mehrheiten entstanden, allochthone Minderheiten hingegen haben sich in neue Siedlungsgebiete verbreitet (BÄHR et al. 1992: 293). Nach ihrer Lage im jeweiligen Staat werden Binnenlage, Brücken- und Randlage und Streulage unterschieden. Während Brücken- und Randlage meist durch spätere Grenzziehungen bedingt sind, entsteht Streula-

ge häufig durch Einwanderung. Für eine systematisch geographische Analyse schlägt VOGELGESANG (1985) ein Schema mit neun Variablen vor, das demographische Strukturen, Wanderungscharakteristika, Siedlungsmuster und die Gruppenkohäsion miteinschließt. Dieses soll Anregungen zur geographisch orientierten Beschäftigung mit ethnischen Minderheiten geben, um resultierende Konflikte verstehen zu lernen und ihnen vorbeugen zu können.

Zusätzlich zur begrifflichen Definition sind verschiedene Arten von Minderheiten zu unterscheiden. BLUMENWITZ (1992: 29) unterscheidet dabei religiöse, sprachliche, nationale und ethnische Minderheiten. Als religiöse Minderheiten werden Personen aufgefasst, die sich zu Religionen bekennen, die nicht den religiösen Vorstellungen der Mehrheit entsprechen. Sprachliche Minderheiten sind dadurch gekennzeichnet, dass sie sich öffentlich oder privat Sprachen bedienen, die nicht den Nationalsprachen entsprechen. Zwischen den beiden Begriffen der nationalen und ethnischen Minderheit bestehen Abgrenzungsschwierigkeiten, wobei der Begriff der ethnischen Minderheit als der weitere Begriff häufig vorgezogen wird (ebd.: 30). Im Allgemeinen werden darunter Gruppen zusammengefasst, die innerhalb eines Staatenverbandes über ein eigenes Volkstum verfügen, also eine eigene Geschichte und Kultur haben (ebd.). Während man im früheren Verständnis von Ethnizität angenommen hat, dass diese angeboren sei, steht in der Gegenwart ein verhaltensorientierter, dynamischer Ansatz im Vordergrund. Bei diesem wird davon ausgegangen, dass Ethnizität fortwährend durch Sozialisationsprozesse im Beziehungsgeflecht mit anderen Menschen und Gruppen erworben wird. Es obliegt also letztendlich jedem einzelnen, welcher kulturellen Zugehörigkeit er oder sie mehr Bedeutung beimessen möchte (FROMMBERG 2009: 13).

2.1.2 Identität

Identität wird nach KEUPP (2002, zitiert nach SCHMIDT-BERNHARDT 2008: 125) als „individuelles Rahmenkonzept einer Person [verstanden], innerhalb dessen sie ihre Erfahrungen interpretiert und das ihr als Basis für alltägliche Identitätsarbeit dient“. Dabei ist Identität sehr facettenreich. Es kann beispielsweise zwischen sozialer, personaler, ethnischer, kollektiver kultureller und sprachlicher Identität unterschieden werden, welche alle Teilidentitäten bilden. Sie stellen ein mehrdimensionales und flexibles Geflecht dar, das sich im Verlauf des Lebens und durch neue Erfahrungen verändert und ausbaut. Identitäten werden in diesem Sinne aktuell als Patchwork-, hybride oder multiple Identitäten bezeichnet. Hybride Identitäten entstehen, wenn Personen sich verschiedenen kulturellen oder ethnischen Gruppen zugehörig fühlen. Sie leben beispielsweise in einem anderen Land, geben ihre kulturelle und ethnische Prägung, die sie in ihrem Heimatland erfahren haben, aber nicht vollkommen auf. Ihre Identität wird hybrid (SEKLER 2008: 131-137, 235).

Daran lässt sich erkennen, dass Identität nie etwas Statisches ist, sondern sich immer verändert und ein lebenslanger Prozess bleibt, bei dem sich ständig neue Teilidentitäten herausbilden (SEKLER 2008: 131).

Wird Identität aus Sicht des Cultural Turns betrachtet, wird auch hier das Individuum als rational und autonom handelndes selbstidentisches Subjekt angesehen, welches Identität nicht als Eigenschaft in sich trägt, sondern sie ständig neu formt und durch soziale Prozesse bildet. Sie stellt zum einen eine politics of identity, aber auch eine politics of difference dar, da „jede Herstellung von Identität nur durch Ausschluss und Differenzbildung möglich“ (POTT 2007: 28) ist. Als Medien zur Herstellung und Verfestigung von Identität werden Körper, Ort und Raum betrachtet, da sie Identitäten sichtbar machen. Doch auch sie sind nur soziale Konstruktionen, die nur beobachtet werden können, wenn sie beobachtbar gemacht werden (POTT 2007: 28-31).

POTT (2007: 31f.) spricht von deterritorialisierten Identitäten, die die Deckungsgleichheit von Kultur, Identität und Territorium stark in Frage stellen. Durch Wanderbewegungen ist Identität nicht mehr im stabilen Raum verankert, sondern es entstehen hybride Identitäten, die Bräuche und Traditionen mischen und verändern. Auch kollektive Identitäten werden von POTT (2007: 32) genannt und auf Räume bezogen untersucht. Ein Problem ist, dass Formen wie Ethnizität oder nationale Identität oft durch Räume konstruiert werden, Raum aber im gleichen Zuge ebenfalls durch den Menschen konstruiert wird (MITCHELL, zitiert nach POTT 2007: 32).

Durch die Globalisierung und die weltweiten Wanderbewegungen, die zunehmend vereinfacht werden, wird der „postkoloniale, hybride Migrant [...] letztendlich zum prototypischen Bewohner der Weltgesellschaft. [...] Die Dezentrierung der modernen Gesellschaft dezentriert eben auch das moderne Subjekt und seine behauptete Identität“ (POTT 2007: 46). Dass Identität ein soziales Konstrukt ist und durch den Menschen hervorgerufen wird, gründet auf der Theorie des sozialen Konstruktivismus. Dieser beinhaltet zwar, dass es eine objektive Realität gibt, diese jedoch nicht erfahrbar und somit für den Menschen und das Miteinander untereinander unerheblich ist. Aus Sicht der konstruktivistischen Forschung sollte die Welt deshalb nicht auf ihre Objektivität hin untersucht werden, sondern stets in Bezug auf ihre sozialen Konstruktionen. Dies ist der größte Unterschied zu der kritisch-rationalistischen Perspektive, die sich ebenfalls auf der Basishypothese stützt, dass es eine objektive Realität gibt, die sich aber mehr analytisch-naturwissenschaftlich verhält und davon ausgeht, dass es möglich ist, sich dieser objektiven Realität anzunähern, auch wenn sie niemals ganz erreicht werden kann (REUBER, P. / PFAFFENBACH, C. 2005: 30f.).

Ebenso kann Identität aus der Sicht der diskursiven Geographie betrachtet werden. Diskurs bedeutet in diesem Falle die „Gesamtheit sprachlicher Konventionen, einschließlich des gesellschaftlichen Kontextes, der sie rahmt und beeinflusst“ (REUBER, P. / PFAFFENBACH, C.

2005: 199). Es geht somit wie beim sozialen Konstruktivismus um soziale Geflechte, im engeren Sinne jedoch um Sprache. Demnach sind beispielsweise kollektive Stereotypen von Orten maßgeblich an der Art und Weise, wie Menschen die Welt wahrnehmen und ihre Identität bilden, beteiligt. Es geht darum, dass „Diskurse (über Raum) eine gewaltige Kraft [haben], die das alltägliche Denken und Handeln der Menschen beeinflusst“ (REUBER, P. / PFAFFENBACH, C. 2005: 199).

In Bezug auf den Minderheitsbegriff können die Zugehörigkeit zu einer Minderheit und die damit verbundene Identifikation mit den ethnischen und kulturellen Merkmalen dieser und der gleichzeitigen Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen, laut SCHUSTER (2004: 43), einen Einfluss auf die Herausbildung von Identität haben. Das bloße Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe bietet den Individuen einen Identifikationsrahmen. Das Bewusstsein über die Existenz anderer Gruppen reicht dabei vollkommen aus, um diskriminierende Tendenzen zwischen Gruppen auszulösen (ebd.: 32).

2.1.3 Wahrnehmung

Der Themenkomplex der Wahrnehmung unterliegt einem hohen Komplexitätsgrad. Dies liegt vor allem in der breiten Bedeutsamkeit und dem Wissenschaftsfeld unterschiedlicher Fachdisziplinen begründet (Physiologie, Psychologie, Soziologie, Geographie uvm.). Hieraus resultieren ebenfalls zahlreiche Definitionen um den Begriff der Wahrnehmung zu erfassen.

Ausgehend von der menschlichen Sinnesphysiologie, wird die Wahrnehmung als Informationsaufnahme sowie –verarbeitung von Reizen mit Hilfe der Sinnesorgane (visuell, akustisch, haptisch, olfaktorisch, gustatorisch) bezeichnet (vgl. IMMELYN 2005:15 f.). Hierbei handelt es sich grundlegend um die sensorischen Abläufe im menschlichen Körper in Wechselwirkung mit seiner Umwelt.

In der Geographie befasst sich der Teilbereich der Wahrnehmungsgeographie, oder auch Perzeptionsgeographie mit den Prozessen der Wahrnehmung. Im Zentrum stehen hierbei die subjektspezifischen Raumperspektiven. „Sie beschreibt, analysiert und interpretiert die individualspezifischen Sichtweisen der Welt und erörtert deren Regelmäßigkeiten sowie raum- und gruppenspezifischen Wahrnehmungs- und Handlungsmuster“ (SITTE und WOHLISCHLÄGL 2001:518). Die räumliche Wahrnehmung ist, je nach Individuum, subjektiv und nach Werlen gewissen Wahrnehmungsfiltern unterworfen. Diese sind neben dem Konzept der mental maps, als mentale Repräsentation der Räume, beispielsweise auch die Filterkonzepte der ‘Distanzwahrnehmung’ und der ‘Objektwahrnehmung’ (WERLEN 2004:286). Bezugnehmend auf die Begriffe der „Minderheit“ und der „Identität“ zeigt sich, in Hinblick auf die Wahrnehmung, eine enge Verknüpfung der Themenkomplexe. So spielt die räumliche Wahrnehmung der Menschen eine bedeutende Rolle im Kontext von Kultur, Identität und

Handlung. Vielmehr noch, entsteht eine raumbezogene Identität erst, wenn Beobachter oder auch Gruppen diese entstehen lassen (vgl. POTT 2007:30).

Eine tragende Rolle spielt der Wahrnehmungsbegriff in der Sozialpsychologie. Hier ist [...] „Die Wahrnehmung keine passive Widerspiegelung der Wirklichkeit, sondern ein aktiver Konstruktions-, Interpretations- und Selektionsprozess, in welchem der Kontext eine besondere Rolle spielt“ (IGL 2002:2). Ein Kernbereich der Forschung stellt deshalb die personale und interpersonale Wahrnehmung dar. Sie postuliert die Funktion einer Umweltstrukturierung um Beziehungen und Interaktionen zwischen anderen Personen zu verdeutlichen und beschreibt den Vorgang der Wahrnehmung in einem linearen Akt der Informationsaufnahme, der Selektion und der Entstehung eines Eindrucks (vgl. ROSEMAN und KERRES 1986:35) (vgl. LAING/PHILLIPSON/LEE 1971:23). Unter der Personenwahrnehmung versteht man also [...] „jene Prozesse, die zur Bildung von Meinungen und/oder Bewertungen (Einstellungen) bezüglich anderer Personen führen“ (HERKNER 2001:277). Bei diesem Vorgang dient die äußere Erscheinung als erste Wahrnehmungsquelle, die beispielsweise Aufschluss über Alter, sozioökonomischen Status etc. liefern kann (ROSEMAN und KERRES 1986:36 f.). In der Wissenschaft besteht dabei die Theorie des Reihenfolge-Effekts. Dieser bewirkt, dass der erste Eindruck einer wahrgenommenen Person eine Voreinstellung zu nachfolgenden Informationen auslöst (ROSEMAN und KERRES 1986: 39). Diese Selektion und Strukturierung ermöglicht einer Person, trotz fehlender und unvollständiger Informationen, einen Gesamteindruck bezüglich einer anderen wahrgenommenen Person herzustellen. Dabei ist auch entscheidend, dass bestimmte Eigenschaften stärker als andere wahrgenommen werden (ASCH 1952, zit. nach ROSEMAN und KERRES 1986:42 ff.). Hierbei geht man davon aus, dass der wahrnehmende Mensch ein Muster bestimmter Persönlichkeitsprototypen nutzt und die wahrgenommene Person mit bereits vorhandenen Informationen (Eigenschaften, Verhalten) abgleicht und ergänzt (ROSEMAN und KERRES 1986:54 ff.).

Zentrale Begriffe der Wahrnehmungsforschung sind in diesem Zusammenhang die Selbst- und Fremdwahrnehmung. Diese sind untrennbar miteinander verknüpft und befassen sich mit den Fragen, wie eine Person sich selbst wahrnimmt und wie diese von anderen wahrgenommen wird (vgl. LAING/PHILLIPSON/LEE 1971:16). Dabei wird bereits deutlich, dass die Wahrnehmung und Bewertung durch andere Personen, im höchsten Maße Einfluss auf die Entwicklung der Selbstwahrnehmung und diese, ähnlich einer Rückkopplung, wiederum auf die Fremdwahrnehmung hat (ROSEMAN und KERRES 1986:70) (vgl. BEM 1979:113). Klassische behavioristische Ansätze, wie der von C. COOLEY („Looking glasses“ 1902), oder D. BEM („Theorie der Selbstwahrnehmung“ 1967) sehen ebenfalls die Selbstwahrnehmung, die im Spiegel der anderen Personen vollzogen wird und den Selbstbezug als Ausgangspunkt für die Bewertung anderer Personen hat, als wesentliche Elemente der Wahrnehmung (RO-

SEMANN und KERRES 1986:74) (vgl. HERKNER 2001:351). G.H. MEAD erweitert diese Feststellungen in seinem Konzept des symbolischen Interaktionismus (1934), welcher besagt, dass eine Fremdwahrnehmung erst die Selbstwahrnehmung ermöglicht. C. ROGERS sieht in seiner „Humanistischen Selbsttheorie“ (1980) zudem einen starken Bezug zwischen dem Selbstbild einer Person und der sozialen Interaktion zu anderen (ROSEMANN und KERRES 1986:74 ff.).

Wie bereits im Kapitel 2.1.2 Identität deutlich wurde, stützen sich die Betrachtungen auf eine konstruktivistische Sichtweise. An dieser Stelle sei erwähnt, dass es darüber hinaus andere Ansätze in der Geographie gibt, die im Themenkomplex der Wahrnehmung andere Bereiche in den Fokus stellen. Während beispielsweise für die Kritische Geographie das Soziale als entscheidender Faktor der Wahrnehmung gilt, steht im Ansatz der Diskursgeographie besonders die Erfahrung im Mittelpunkt, welche sich auf Gesetzmäßigkeiten und ihren Einfluss auf raumbezogenes Handeln und Denken bezieht (MATISSEK & REUBER 2004, zit. nach GEBHARDT et al. 2007:175 f.). Gleichwohl ließen sich sicherlich Gemeinsamkeiten der Ansätze finden, was durch ROSEMANN und KERRES in Hinblick auf den Einfluss der Erfahrung auf die Wahrnehmung oder aber auch die Unterscheidung Individuum- Gruppe belegt werden könnte (vgl. ROSEMANN und KERRES 1986:38) (vgl. LAING/PHILLIPSON/LEE 1971:21). Da der Themenkomplex Minderheit- Identität- Wahrnehmung immer nur auf einer Ebene vergleichbar ist, wurde auf eine ausführliche Auseinandersetzung mit anderen Ansätzen verzichtet.

2.2 Geschichte der Russlanddeutschen

Zarin Katharina II. begann 1763 mit einem Berufungsmanifest, ausländische Kolonisten anzuwerben, um unbesiedelte Gebiete im russischen Reich zu besiedeln. Sie warb mit zahlreichen Rechten für Ausländer: „Finanzierung der Anreise, die kostenlose Zuteilung von Land, zinslose Darlehen, Steuerfreiheit für einen bestimmten Zeitraum, interne Selbstverwaltung, Befreiung vom Militärdienst, Berufs- und Religionsfreiheit sowie das Recht auf Rückwanderung nach Tilgung aller Schulden“ (VIKTOR 2015: 23). Bis 1774 zogen so fast 30 000 Deutsche nach Russland. Die Ströme lassen sich auf Abbildung 1 sehr gut nachvollziehen.



Abb. 1: Auswanderung der Deutschen nach Russland, v.a. Schwarzmeer- und Wolga-Gebiet, im 18. und 19. Jahrhundert (SEKLER 2008: 27)

Neu angelegte Dörfer beispielsweise an der Wolga wurden als vielversprechend propagiert, der unfruchtbare Boden brachte zahlreiche Handwerker, die kein landwirtschaftliches Geschick hatten, jedoch den Ruin. Es dauerte Jahrzehnte, bis die Deutschen sich an die ungewohnten Bedingungen und die Bodenbeschaffenheit gewöhnten. Neben dem Gebiet an der Wolga wurde später auch der Schwarzmeerraum von Kolonisten besiedelt. Da die Gebiete nicht militärisch oder polizeilich abgesichert waren, mussten die Deutschen viele Überfälle über sich ergehen lassen. Durch solche Rückschläge sowie schlechte Ernten waren sie lange Zeit vom Staat abhängig (KRIEGER 2015: 23-36).

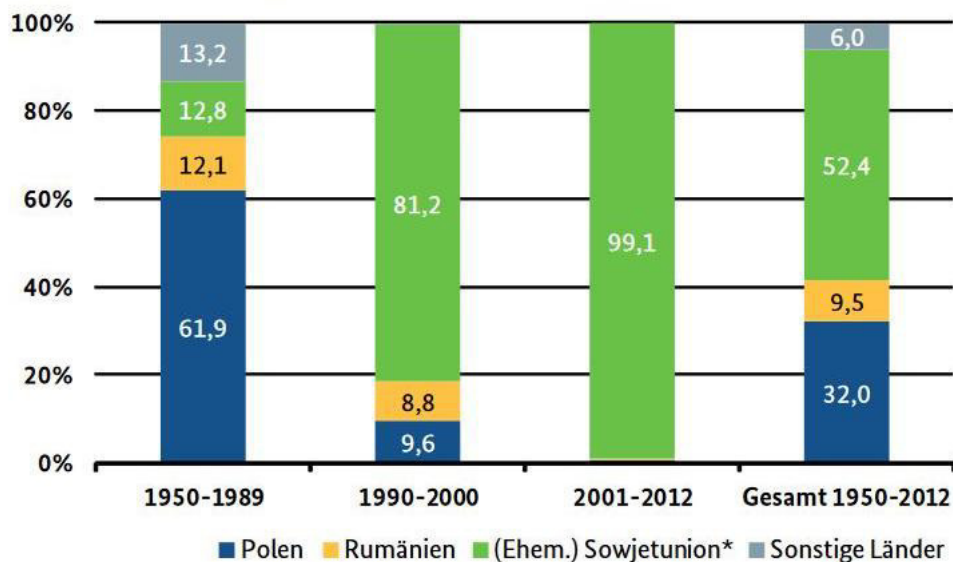
1871 wurde die staatliche Sonderverwaltung der Kolonisten aufgehoben. Sie behielten zwar die interne Selbstverwaltung, waren aber der allgemeinen Verwaltung untergeordnet. Die Privilegien der Einwanderer wurden immer mehr abgebaut. 1874 wurde beispielsweise ein Gesetz erlassen, das alle zur allgemeinen Wehrpflicht verpflichtete (KRIEGER 2015: 221).

Ab 1889 wurden vor allem deutsche Kolonisten immer mehr angegriffen. Bemühungen stiegen an, Rechte einzuschränken, ab 1895 durften Bauernlandbanken beispielsweise keine Kredite mehr an Siedler-Eigentümer vergeben. Vor allem während des Ersten Weltkriegs stiegen die Diskriminierungen und Verfolgungen stark an. 1915 wurde das Liquidationsgesetz erlassen, durch welches der Landbesitz der Russlanddeutschen zwangsveräußert wurde. Im gleichen Jahr begann außerdem die Deportation deutscher Kolonisten ins Innere des Landes. Zum Ende des Ersten Weltkrieges fand der wolgadeutsche Kongress in Warenburg statt. Die Regierung genehmigte daraufhin die Gebietsautonomie der Wolgadeutschen, wel-

che sich Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen (ASSRdWD) nannte (KRIEGER 2015: 221f.).

1934 mussten die Russlanddeutschen sich gegen den Vorwurf, Faschisten zu sein, wehren, 1936 wurden fast 70 000 Polen und Deutsche nach Kasachstan zwangsausgesiedelt. Als 1941 Deutschland die Sowjetunion angriff, wurden weiterhin über 400 000 Menschen aus der ASSRdWD, Saratow und Stalingrad nach Kasachstan deportiert, weitere 350 000 Deutsche mussten Zwangsarbeit verrichten (KRIEGER 2015: 224f.).

Nachdem 1948 ein Dekret noch besagt, dass die Verbannung der Deutschen „auf ewig“ (KRIEGER 2015: 226) feststehe, lockerten sich 1953 die Zügel nach Stalins Tod, wodurch sich die Lage der deportierten Völker verbesserte. Aber auch weiterhin wurde die Rückkehr der Deportierten abgelehnt. Deshalb wurde ab den 1960er Jahren der Wunsch nach Ausreise immer größer. Trotz Strafprozesse gegen Ausreisewillige gelang es mehr als 70 000 Russlanddeutschen in die Bundesrepublik auszureisen. Bei der Volkszählung 1989 wohnten noch circa eine Millionen Deutsche in Kasachstan. Durch den Mauerfall und das Aussiedleraufnahme-gesetz in Deutschland fand nach der Grenzöffnung jedoch eine massive Abwanderung statt. 1999 waren deshalb nur noch knapp 350 000 Deutsche in Kasachstan wohnhaft (KRIEGER 2015: 226-240, 180). Auf Abbildung 1 lässt sich erkennen, wie deutlich sich der prozentuale Anteil der Herkunftsländer der Einwanderer nach Deutschland nach der Wende veränderte (vgl. Abb. 1).



Anteile unter 1 % werden nicht ausgewiesen.

* Die Sowjetunion hat sich am 21.12.1991 aufgelöst.

Abb. 2: Zusammensetzung der (Spät-)Aussiedlerzuwanderung nach den wichtigsten Herkunftsländern 1950-2012 (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2013: 29)

3 Aktuelle Situation und Forschungsstand

Seit 1950 sind etwa 4,5 Millionen Menschen als Aussiedler bzw. Spätaussiedler nach Deutschland gekommen. Während die Hauptherkunftsländer zunächst vor allem Polen und Rumänien waren, war der (Spät-) Aussiedlerzuzug ab 1990 sehr stark durch Menschen aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion geprägt. Seit 2006 ist ein starker Rückgang der Zuzugszahlen zu verzeichnen, da eine gesetzliche Begrenzung der Spätaussiedlereigenschaft auf Personen, die bis Ende 1992 geboren wurden, eingeführt wurde. Dies könnte bald zum Auslaufen dieser Zuwanderungsform führen (WORBS et al. 2013: 28f.).

Abbildung 3 zeigt die Zusammensetzung der Aussiedlerpopulation in Deutschland (Stand 2011). 2011 haben hochgerechnet 3.213.000 Personen angegeben, als (Spät-) Aussiedler nach Deutschland gekommen zu sein. Die Differenz des Bestandwertes und der Gesamt-Zuwanderungszahl der Periode 1950 bis 2011 von etwa 4,5 Millionen ergibt sich durch zwischenzeitliche Sterbefälle, Rück- und Weiterwanderungen, sowie möglicherweise durch eine Untererfassung dieser Personengruppe im Mikrozensus (ebd.: 38).

Ehem. Sowjetunion gesamt	1.447.000
<i>darunter:</i>	
<i>Russische Föderation</i>	<i>612.000</i>
<i>Kasachstan</i>	<i>575.000</i>
<i>Ukraine</i>	<i>40.000</i>
Polen	579.000
Rumänien	213.000
Andere Länder/ohne Angabe*	974.000
Gesamt	3.213.000

Abb. 3: Zusammensetzung der (Spät-)Aussiedlerpopulation nach früherer Staatsangehörigkeit (WORBS et al. 2013: 38)

Da die Aussiedlergruppe der Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion einen Großteil der heute in Deutschland lebenden Aussiedler ausmacht, liegt es nahe, diese näher zu betrachten.

Obwohl es laut STROBL und KÜHNEL (2000: 191) keine empirischen Belege dafür gibt, dass Aussiedler häufiger straffällig werden als Einheimische Deutsche, wurde in der Vergangenheit oft ein eher negatives Fremdbild gezeichnet. Nicht zuletzt haben die überregionalen Medien dazu beigetragen, dass vor allem jugendliche Russlanddeutsche als kriminell oder gewalttätig stigmatisiert wurden. Die Sozialwissenschaftlerin Marieke ULRICH (2011: 242) stellt dazu fest, dass das medial vermittelte negative Bild von Aussiedlern nicht nur das Fremdbild und die Wahrnehmung der einheimischen Bevölkerung, sondern auch die Selbstwahrnehmung der Aussiedler beeinflussen kann. Bezüglich der Selbst- und Fremdwahrnehmung von Aussiedlern hat SEKLER (2008) in ihrer Dissertation zur Integration junger Aussiedler und

Spätaussiedler deren Selbstwahrnehmung und die Einstellung der jungen Einheimischen zu Spätaussiedlerjugendlichen untersucht. Die schriftliche Befragung der einheimischen Jugendlichen nach deren Bezeichnung der Aussiedler führte zu folgendem Ergebnis:

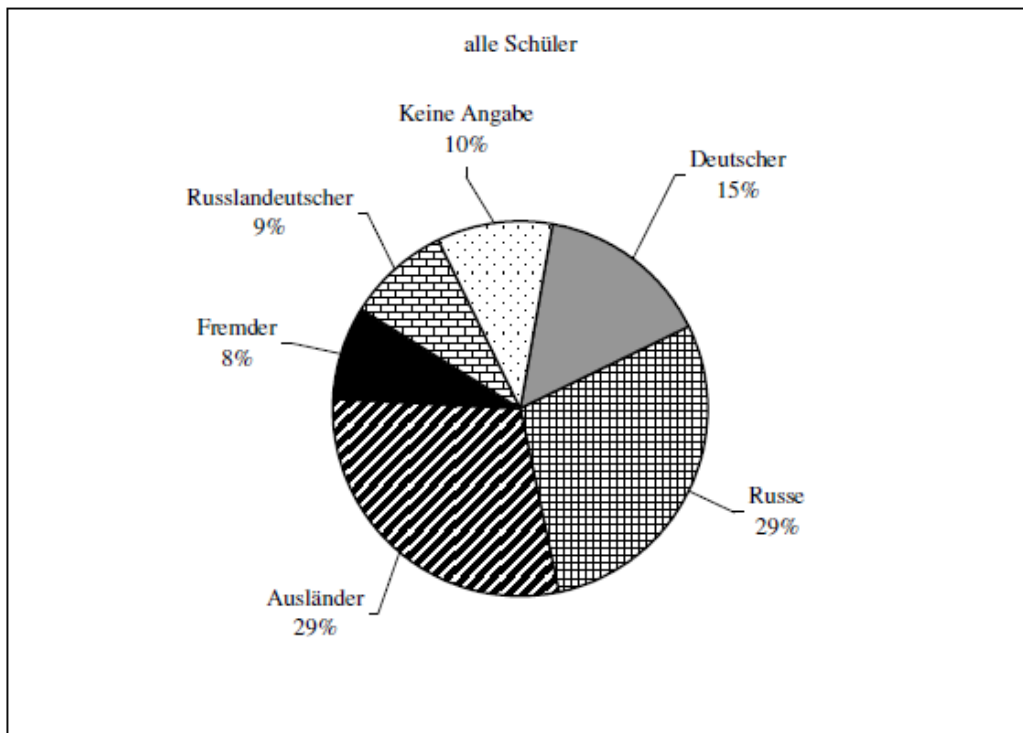


Abb. 4: Bezeichnung der Aussiedler durch einheimische Jugendliche (SEKLER 2008: 139)

Abbildung 4 verdeutlicht, dass jeweils mehr als ein Viertel der Einheimischen die Bezeichnung „Ausländer“ oder „Russe“ wählten. Deutlich weniger einheimische Jugendliche bezeichneten die Aussiedlerjugendlichen als Deutsche, obwohl diese zuvor über deren rechtlichen Status informiert wurden. Zudem wurden die Jugendlichen während der Befragung dazu aufgefordert, spezifische Kennzeichen der jungen Spätaussiedler zu benennen. Die Antworten waren dabei frei formulierbar. Als Ergebnis stellten 30 % aller Befragten fest, dass sich die Aussiedlerjugendlichen von ihnen hinsichtlich Kleidung, Verhalten, Hobbys und Sprache unterscheiden würden. In Tandem- und Gruppenbefragungen der ruslanddeutschen Jugendlichen äußerten diese Unterschiede zu einheimischen Deutschen (Kleidungsstil, Charakter, Verhalten) und bezeichneten sich selten selbst als Deutsche, wie z.B. dieser Auszug aus einem Gespräch zeigt: „Ich würde nicht sagen, dass ich mich wie eine Deutsche fühle, ich habe einen Kern in mir sitzen und kann deshalb nicht richtig Deutsch sein. Ich versuche aber ohne Akzent zu sprechen, z.B. in einem Vorstellungsgespräch. [...] Ich glaube nicht, dass irgendwann der Tag kommt, an dem ich sage: Jetzt bin ich eine richtige Deutsche.“ (Katja 20) (SEKLER 2008: 136). Andere sehen sich selbst als Deutsche an, sehen dabei aber einen Konflikt mit der Fremdwahrnehmung: „Ich fühle mich schon als Deutsche, da

mein Vater Deutscher ist. [...] Obwohl wir uns als Deutsche fühlen, sieht man trotzdem [...], dass wir Russen sind. Da kommt sofort: Bist du ein Russe?“ (Svetlana, 15) (ebd.).

Ob das zuvor beschriebene Fremdbild heute noch zutreffend ist, und, ob die vorgestellten empirischen Ergebnisse zur Selbst- und Fremdwahrnehmung sich mit unserer Forschung decken, gilt es in den nachfolgenden Kapiteln zu beantworten.

4 Methodisches Vorgehen

Bei der methodischen Vorgehensweise haben wir uns für ein Mixed Methods Design entschieden. Unter Mixed Methods wird die Kombination und Integration verschiedener Forschungsmethoden, zumeist von qualitativen und quantitativen Methoden, im Rahmen des gleichen Forschungsprojektes verstanden (KUCKARTZ 2014: 33). Das Ziel eines solchen Ansatzes ist es, die Vorteile der verschiedenen Ansätze zu nutzen und eventuelle Schwächen / Grenzen auszugleichen (ebd.).

Zunächst wurde eine Literaturrecherche durchgeführt, um den theoretischen Hintergrund zu erarbeiten und den aktuellen Forschungsstand einschätzen zu können. Bei der ausgewählten Literatur wurde Wert auf die Aktualität gelegt und darauf geachtet, dass sie den wissenschaftlichen Standards der Geographie entspricht. Wichtige Rechercheorte waren dabei die geographische Aufsatzdatenbank GEODOK und die FIS Bildung Literaturdatenbank. Zudem wurde die Suchmaschine Google Scholar benutzt. Zusätzlich zur Literaturrecherche wurden Karten und Statistiken ausgewertet, um frühere Wanderbewegungen und die aktuelle Situation von Aussiedlern in der Bundesrepublik bezüglich ihrer Verteilung und deren Wahrnehmung besser nachvollziehen zu können.

Aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse aus der Literaturrecherche und der Karten- und Statistikauswertung, haben wir uns für unsere Forschungsfrage „Inwiefern unterscheidet sich die Selbst- und Fremdwahrnehmung von Russlanddeutschen?“ entschieden. Diese wurde durch qualitative Interviews (s. Anhang) und einer teilnehmenden Beobachtung im Rahmen der Geländetage versucht, zu beantworten. Die Interviewpartner waren zum einen zwei junge Russlanddeutsche Männer im Alter von 22 und 32 Jahren, eine Russlanddeutsche Frau im Alter von 26 Jahren und zum anderen zwei Expertinnen auf diesem Gebiet: Natalia Wagner (41), Dipl.- Sozialarbeiterin und Jugendclubleiterin des DJR und Alexandra Dornhof (28), Bildungsreferentin. Die Experteninterviews wurden dabei mündlich in den Räumlichkeiten des DJR Hessen e.V. mit einer Länge von 45-90 Minuten durchgeführt, während die anderen Interviews per E-Mail oder telefonisch abgewickelt wurden.

Der Verein Deutsche Jugend aus Russland e.V. wurde deshalb ausgewählt, weil er als eigenständige Jugendorganisation aus der LMDR (Landsmannschaft der Deutschen aus

Russland) aus Eigeninitiative 1999 gegründet wurde und als erste Anlaufstation für Spätaussiedler galt. Ausschlaggebend waren zudem die lange Erfahrung, die Fachkompetenz und die hohe Sensibilität der Vereinsmitarbeiter, sowie die guten Forschungsbedingungen für unser Projekt. So stehen die Prinzipien eines interkulturellen, sozialen Lernens und die Partizipation im Vordergrund. Hierbei wird besonderer Wert auf Jugendhilfe, Bildungsarbeit und Kultur gelegt. Darüber hinaus steht der Verein in engen Kooperationen mit der Stadt Frankfurt, dem Hessischen Sozialministerium und dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (DJR Hessen e.V. 2017).

Um die Fremdwahrnehmung von Russlanddeutschen zu untersuchen, wurde eine teilnehmende Beobachtung durch 16 Studierende der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz in der Sonntagschule des DJR in Frankfurt durchgeführt. Die Studierenden nahmen dafür am Unterricht teil und beobachteten die Kinder und Lehrerinnen mithilfe eines Beobachtungsblattes (s. Anhang) anhand bestimmter Indikatoren (Sprache, Kleidung, Räumlichkeiten, Interaktion/Umgang untereinander).

5 Forschungsergebnisse

5.1 Qualitative Interviews

Um die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Russlanddeutschen in Frankfurt zu untersuchen, wurden qualitative Interviews geführt. Diese sollten vor allem Aufschluss über die eigene, persönliche Wahrnehmung und weiterführende Einschätzungen bezüglich der Wahrnehmung durch Fremde (Andere) geben. Als Interviewpartner konnten hierbei die Leiterin des DJR-Jugendclubs, Natalia Wagner, und die Bildungsreferentin Alexandra Dornhof (als Experten) gewonnen werden. Darüber hinaus wurden Daten von zwei weiteren Russlanddeutschen Männern (22 und 32 Jahre alt) und einer Frau (26 Jahre alt) in Form eines Telefoninterviews sowie von zwei Interviews per Mail generiert. Die Fragen unterschieden sich Fragen nur in geringem Umfang. Hierbei sind vor allem die Expertenfragen bezüglich des Vereins DJR (Geschichte, Tätigkeitsbereiche) gemeint. Bei den Interviews handelt es sich, wie oben genannt, strukturell um die Form des Leitfadenterviews. Die vollständigen Fragenkataloge sind dem Anhang zu entnehmen. Um in den nachfolgenden Ergebnissen einen Bezug zu unserer Forschungsfrage herzustellen, werden die hierfür relevanten Daten, nach Mayring, in Form einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse erfasst (vgl. MAYRING 2000, zit. nach GEBHARDT 2007:171). Im Folgenden werden die Interviewpartner bei der Analyse mit IP1 bis IP5 abgekürzt.

Bezugnehmend auf unseren Fragenkatalog lässt sich zunächst festhalten, dass die Interviewpartner zu unterschiedlichen Zeitpunkten und aus unterschiedlichen Gebieten der ehe-

maligen Sowjetunion nach Deutschland kamen. Während drei der Interviewpartner zu früheren Zeitpunkten übersiedelten (1991/92), können die beiden Expertinnen zu den späten Wellen der Spätaussiedler gezählt werden (1995 und 1998). Bei den Herkunftsgebieten handelt es sich einerseits um Kasachstan (3 Befragte) andererseits um die Wolgagebiete (2 Befragte).

Die Sprache ist als wesentliches kulturelles und identitätsstiftendes Merkmal anzusehen. Die Frage nach der gesprochenen Sprache zeigt, dass die Befragten fast überwiegend deutsch sprechen, lediglich in den Familien oder im Kontakt mit anderen Russlanddeutschen wird russisch gesprochen bzw. eine Mischform. Außer einem Befragten geben alle an, die russische Sprache zu beherrschen. Neben der Sprache zeigen sich vor allem bei der Frage, welche Traditionen und Bräuche gepflegt werden, sehr ähnliche Antworten. So nennen alle Befragten das russische Essen, als wesentlichen Faktor praktizierter Kultur. Darüber hinaus bilden religiöse Feiertage einen wichtigen Bezugspunkt. IP 1 erzählt diesbezüglich, dass in der Familie sowohl russische als auch deutsche Feiertage gefeiert werden. IP 2 gibt zudem an eine gewisse „russische Mentalität“ zu spüren.

Die Frage, wie die Interviewpartner die aktuelle Situation der Russlanddeutschen in Deutschland beurteilen, macht gemeinsame aber auch differenzierte Sichtweisen deutlich. IP 1-4 sehen den Großteil der Russlanddeutschen Bevölkerung als sehr gut in die deutsche Gesellschaft integriert. Unterschiede werden jedoch zwischen älteren und jüngeren Aussiedlern/Spätaussiedlern gesehen. Während die Jüngeren sich anpassen, erscheinen die Älteren als eher zurückhaltend und misstrauisch gegenüber der Gesellschaft. IP 1 und IP 2 sehen diese Tatsache vor allem auch in der Nichtanerkennung von Schul- und Berufsabschlüssen. Dies hätte oft Arbeitslosigkeit oder eine Degradierung zur Folge und ginge somit auch mit einem sozialen Abstieg einher. IP 2 erzählt beispielsweise, dass viele Ältere Aussiedler/Spätaussiedler von der Altersarmut betroffen wären und sich aus Schamgefühl von der Gesellschaft isolierten. IP 2 ist der Ansicht, dass auch heute noch viele Vorurteile gegenüber den Russlanddeutschen bestehen würden, was besonders in ländlichen Regionen stärker zu spüren wäre. Trotz des hohen Multikulturalitätsgrad der Stadt Frankfurt würde es aber auch hier Vorurteile geben. Aufgrund dessen würden viele Aussiedler/Spätaussiedler auch eine gewisse Wohnraumnähe zueinander bevorzugen, was ein Gefühl von Vertrautheit bedeuten würde. Dennoch will IP 2 diese Tatsache nicht überbewerten und sieht die teilweise bestehende Segregation auch als Chance (Integration durch gestärktes Vertrauen und Selbstbewusstsein). IP 5 hingegen beurteilt die Situation aus seiner persönlichen Erfahrung anders. Allgemein glaubt er, eine generelle Identitätskrise unter den Russlanddeutschen ausmachen zu können. Dabei sieht er ebenfalls einen Unterschied zwischen älteren und jüngeren Russlanddeutschen. Allerdings empfindet er die Situation gerade gegensätzlich im Vergleich zu

den anderen Interviewpartnern. Er ist der Meinung, dass gerade die älteren Aussiedler/Spätaussiedler vermehrt einen stärkeren Bezug zum Deutschen (Sprache, Kultur) haben, während die Jüngeren oft stark durch Ihre Eltern sozialisiert sind und sich mehr als Russen identifizieren würden. Zudem könne er in seinem Umfeld beobachten, dass viele Russlanddeutschen lieber unter sich bleiben würden.

Eine der zentralen Fragen unseres Forschungsvorhabens war, wie sich die Interviewpartner selbst wahrnehmen, sprich eher als „deutsch“, oder „russisch“. Diese Frage liefert unterschiedliche Antworten. IP 1 ist selbst gebürtige Russin ohne deutsche Herkunft, ihr Mann allerdings ist Spätaussiedler mit einer langen deutschen Traditionsgeschichte. Obwohl er, aufgrund einer beruflichen Abstufung von einem diplomierten Physiklehrer zum Bauarbeiter nicht so gut deutsch sprechen kann (keine sprachliche Erweiterung), fühlt er sich ganz klar als Deutscher. Ähnlich nimmt sich auch IP 3 wahr. Sie würde sich als eine in Russland geborene Deutsche bezeichnen, wobei Sie sich schon zu der Zeit in Russland, ausschließlich als Deutsche identifiziert hat. Ebenso verhält es sich bei IP 4, der in Deutschland geboren ist. Allerdings betont er, durch sein russlanddeutsches Umfeld, ein Gefühl zu haben, zu einem kleinen Teil russisch zu sein. IP 2 hingegen nimmt sich weder als deutsch noch als russisch wahr, sie identifiziert sich mit der Gruppe der Spätaussiedler als Schicksalsgemeinschaft. Dennoch erzählt Sie uns, in ihrer russischen Schulzeit oft nach Ihrer Identität gesucht zu haben, was sich im Laufe der Zeit änderte. In ihrem Freundeskreis, so berichtet Sie, gäbe es aber auch einige Personen, die sich bei Ihrer Einreise nach Deutschland „bewusst“ für eine Identität entschieden haben um richtig ankommen und sich integrieren zu können. Heute empfindet Sie Ihre Erfahrungen aus Russland als wichtigen Teil der Persönlichkeit. IP 5 schließlich empfindet sich als deutsch. Dennoch unterscheidet er zwischen sich und einheimischen Deutschen. Er führt diese Unterschiede auf die unterschiedliche Prägung durch die Eltern zurück und betont, dass somit für Ihn auch das Russische eine große Rolle spielt.

In einer weiteren Frage sollten die Interviewpartner versuchen einzuschätzen, wie Sie von Anderen wahrgenommen werden (Fremdwahrnehmung). IP 3 und IP 4 antworten hierauf keine negative Fremdwahrnehmung zu spüren. Des Weiteren betonen beide, keine offensichtlichen Merkmale (Name oder Sprache) zu besitzen, welche Sie nach außen hin mit einer russischen Herkunft in Verbindung bringen würden. Weiter erzählen beide, dass die Kenntnisnahme ihres persönlichen Hintergrundes oft ein großes, positives Interesse auslösen würde. IP 5 geht davon aus, als einheimischer Deutscher wahrgenommen zu werden, da erst im engeren Kontakt sein russischer Geburtsort zur Sprache kommen würde. IP 1 und IP 2 schätzen Ihre Fremdwahrnehmung, neben positiven Erfahrungen durchaus auch kritisch ein. So erzählt IP 1 von dem vorkommenden Unverständnis anderer Leute darüber, dass Sie und Ihr Mann trotz eines deutschen Namens, kein akzentfreies Deutsch sprechen können. IP

2 sieht die Wahrnehmung durch anderen immer noch mit vielen Vorurteilen behaftet. Dies begründet sie damit, dass die Leute sie, oft auch aus Unwissenheit, nicht richtig zuordnen können.

5.2 Teilnehmende Beobachtung

Um die Fremdwahrnehmung von Russlanddeutschen zu untersuchen, wurde eine teilnehmende Beobachtung durchgeführt. Dazu haben 16 Studierende der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz am 25. Juni 2017 um circa 12:10 Uhr die Sonntagschule des DJR in Frankfurt besucht. Sie durften am Unterricht teilnehmen und dabei die Kinder und Lehrerinnen nach bestimmten Indikatoren beobachten (Sprache, Kleidung, Räumlichkeiten, Interaktion/Umgang untereinander). Die Studierenden wurden in Gruppen aufgeteilt und durften entweder dem Mathematik-, Musik-, Kunst-, oder Russisch-Unterricht beiseiten.

Anschließend wurde eine Diskussion über die beobachteten Inhalte geführt sowie die Mitschriften der Studierenden eingesammelt. Aufgefallen ist besonders, dass der Unterricht auf Russisch gehalten wurde. Sowohl die Lehrerinnen als auch die Kinder sprachen fast ausschließlich diese Sprache. Eher selten ist es vorgekommen, dass die Kinder mit ihren Mitschülern auf der deutschen Sprache kommunizierten. Trotzdem ist einigen Studierenden aufgefallen, dass die Kinder akzentfreies Deutsch sprechen, wenn sie es denn hören konnten. Die Kinder sind sogar so sicher gewesen, dass sie ihre Lehrerinnen verbesserten, wenn diese Fehler in der deutschen Sprache machten. Auf Russisch mussten allerdings die Kinder manchmal bei der Aussprache verbessert werden, besonders im Russisch-Unterricht.

Bezüglich der Kleidung ist aufgefallen, dass die Lehrerinnen sich schick gekleidet haben, was als typisch für die russische Kultur angesehen wurde. Die Kinder trugen Freizeitkleidung, ein Junge ein Deutschlandtrikot.

Die Räumlichkeiten der Schule wurden als sehr hell und freundlich wahrgenommen. Der Kunstraum glich dem, wie er in deutschen Schulen vorzufinden ist. Einzig die gewobenen Kunstwerke an den Wänden wurden als untypisch für Deutschland wahrgenommen. Im Raum des Russisch-Unterrichts wurde beobachtet, dass es ganz viele Kinder-Spiele in den Regalen gibt, die alle auf deutscher Sprache waren.

Die Kinder waren sehr diszipliniert, wodurch während des Unterrichts nicht viel Interaktion unter ihnen stattgefunden hat. Wie schon erwähnt, haben sie teilweise auf Deutsch, oft aber auf Russisch miteinander kommuniziert. Sie schienen außerdem sehr hilfsbereit und respektvoll.

Anhand der Beobachtungen lässt sich vermuten, dass die Kinder keine russischen Muttersprachler sind, die Lehrerinnen vielleicht schon (Kinder verbessern Lehrerinnen). Zudem

wurde in der anschließenden Diskussion herausgestellt, dass nur in Einzelfällen besondere Merkmale der Kinder (z.B. Kleidung) als typisch „russisch“ angesehen wurden. Insgesamt nahmen die Beobachter, außer der Sprache, keine merklichen Unterschiede zu anderen Schülern wahr.

6 Diskussion der Forschungsergebnisse

Mit Hilfe der unterschiedlichen Forschungsmethoden konnte eine Reihe von Ergebnissen gewonnen werden, die sich beziehend auf unsere Forschungsfrage nach der Selbst- und Fremdwahrnehmung von Aussiedlern/Spätaussiedlern in Beziehung zueinander setzen lassen. So wurde deutlich, dass kulturelle Elemente, wie Essen, Kleidung aber vor allem die Sprache eine wesentliche Rolle bei der Wahrnehmung der eigenen Person sowie bei der Fremdwahrnehmung durch andere spielt. Sowohl in den qualitativen Interviews, als auch bei der teilnehmenden Beobachtung in der Schule, zeigt sich der wichtige Stellenwert der russischen Kultur in Form der Sprache. So beherrschen fast alle Interviewpartner und deren Familienmitglieder die russische Sprache. Im Schulunterricht des DJRs werden ebenfalls alle Fächer in russischer Sprache gehalten. Ein entscheidender Faktor ließe sich hier in der Sozialisation ableiten. Sowohl die Eltern der Interviewpartner, als auch die Eltern der Vereinskinder scheinen sich trotz der deutschen Herkunft und Staatsangehörigkeit dennoch mit der russischen Kultur zu identifizieren und diese als Teil von sich wahrzunehmen (Deutsche mit russischer Kultur). Ein weiterer Aspekt betrifft den Alt-Jung-Gegensatz bei den Russlanddeutschen, der in den Interviews festgestellt werden konnte. So werden bei den älteren Aussiedlern/Spätaussiedlern Probleme gesehen sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren, vielmehr würden sich diese teilweise sogar isolieren. Die Jüngeren hingegen zeigen keine Schwierigkeiten der Integration. Sie sind in jungen Jahren in Deutschland aufgewachsen und haben somit eine geringere Distanz zu Land, Politik und Gesellschaft. Dennoch gibt es auch hier Ausnahmen, wie ansatzweise in den Interviews angemerkt wurde.

Dieses Bild lässt sich auch hier durch die Beobachtungen in der Samstagsschule bestätigen. Die Kinder sprachen gutes, akzentfreies Deutsch und korrigierten sogar die Lehrer bei grammatikalischen Fehlern. Zudem trug beispielsweise ein Junge ein Trikot der deutschen Fußballnationalmannschaft, worauf auf eine gewisse Identifikation geschlossen werden kann. Die Kinder wurden im Unterschied zu der eingangs

vorgestellten Studie von SEKLER (2008), von den Studenten (Beobachter) fast ausschließlich als „Deutsche“ wahrgenommen haben, die sich kaum von Einheimischen Schülern unterscheiden. Dies könnte allerdings auch durch das junge Alter der Schüler, die meist hier geboren sind, und durch den Bildungsgrad der Beobachter bedingt sein. Auch bei den Interviewpartnern zeigt sich zum Teil, dass diese nicht als russisch wahrgenommen werden, da es hierfür nach außen keine Anzeichen geben würde. Diese Tatsache würde den theoretischen Hintergrund mit der postulierten Untrennbarkeit und gegenseitigen Bedingung von Selbst- und Fremdwahrnehmung stützen. Der überwiegende Teil der Interviewpartner nimmt sich als deutsch wahr und wird auch von anderen so wahrgenommen. Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung decken sich.

Ein anderer Teil der Interviewgruppe fühlt sich jedoch von Anderen als russisch wahrgenommen und nicht, wie der Selbstwahrnehmung entsprechend, als deutsch. Dieses Empfinden drückt sich besonders in der Aussage: „In Russland waren wir die Deutschen und in Deutschland sind wir die Russen“ (IP 1 und 2), die unabhängig voneinander getätigt wurde, aus. Dieser Bruch der Wahrnehmungen macht deutlich, dass immer noch eine gewisse Problematik zwischen Selbstwahrnehmung, Fremdwahrnehmung und der Identitätsbildung bei der Minderheit der Russlanddeutschen besteht.

Die Frage nach der Eigenbezeichnung oder Fremdzuschreibung als „deutsch“ oder „russisch“ ist hier als kritisch zu betrachten, da man hier eine Pauschalisierung bzw. Stereotypisierung vornimmt. Man muss sich hier die Frage stellen, was diese Zuschreibungen überhaupt bedeuten oder was über die bloße Staatsangehörigkeit hinaus damit assoziiert wird. Dieses Verständnis ist, den Interviews nach zu urteilen, jedoch individuell sehr unterschiedlich und jeder scheint andere Attribute damit zu verbinden. Jedoch hilft es dabei sich einzuordnen und sich zugehörig zu fühlen.

Hinsichtlich der Methodik lässt sich anmerken, dass die Methode der qualitativen Interviews den Vorteil besitzt, Meinungen und Sichtweisen, in einem persönlichen Rahmen zu generieren. Hieraus ergibt sich die Möglichkeit in der Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Themen in die Tiefe zu gehen. Ein Nachteil liegt jedoch auch in der starken Subjektivität, die eventuelle Ergebnisse verfälschen könnte (vgl. GEBHARDT 2007:177 ff.).

Diese Subjektivität zeigt sich auch bei der teilnehmenden Beobachtung. Oft ist der Fokus auf spezielle Dinge gerichtet, wodurch andere Punkte unbeachtet bleiben. Zudem wird die Interpretation der Beobachtung immer durch Vorwissen des Beobachters beeinflusst, was einen entscheidenden Einfluss auf die Ergebnisse haben kann. Es ist außerdem schwierig bei einer teilnehmenden Beobachtung die Distanz zu wahren, die für eine genaue Analyse benötigt wird. Durch die Teilnahme wird des Weiteren das Verhalten der zu beobachteten Gruppe beeinflusst. Meist agieren sie anders als gewohnt (REUBER, P. und PFAFFENBACH, C. 2005: 127f.). Ebenfalls könnte die Frage gestellt werden, „was man als Mensch über die Welt, in der man lebt, [...] wirklich wissen kann“ (REUBER, P. und PFAFFENBACH, C. 2005: 28). Der Mensch beobachtet nämlich oft nur das, was er schon kennt. Bei der Wahrnehmung wird somit selektiert (REUBER, P. und PFAFFENBACH, C. 2005: 28f.).

Nicht zuletzt ist festzuhalten, dass die gewonnenen Ergebnisse und Erkenntnisse wegen des geringen Umfangs keine repräsentative Aussage darstellen können. Trotzdem bieten sie einen wichtigen Anknüpfungspunkt für weitere Forschung. Dahingehend wäre auch eine Kopplung mit quantitativen Methoden sinnvoll.

7 Bedeutung für die Schule

Schulische und berufliche Bildungsabschlüsse sind in Deutschland eine unabdingbare Voraussetzung für eine erfolgreiche Teilnahme am Arbeitsmarkt und damit für die gesamtgesellschaftliche Integration. Laut WORBS et al. (2013: 45f.) zeigen (Spät-)Aussiedler und ihre Nachkommen insgesamt relativ gute schulische und berufliche Qualifikationen. Dies gilt vor allem für einfache und mittlere Schul- und Berufsabschlüsse, während der Anteil der Abiturienten und Akademiker etwas unterdurchschnittlich ausfällt. Allerdings ist bei der jüngeren Generation, insbesondere den Frauen, eine klare Tendenz zu höheren Bildungsabschlüssen zu verzeichnen (ebd.). Nach WEIß (2013: 43f.) zeigt sich bei dieser jüngeren Generation und wahrscheinlich insbesondere bei den in Deutschland geborenen Nachkommen, die nur teilweise in den derzeitigen Datenquellen identifizierbar sind, ein fundamentaler Trend zu höheren Bildungsabschlüssen und zu qualifizierten Berufsabschlüssen. Faktoren, die dazu beigetragen haben, könnten zum einen der Rechtsstatus der Aussiedler, die damit verbundenen Fördermaßnahmen, sowie relativ günstige Bedingungen im Elternhaus (Sprach- und Bildungsvoraussetzungen) sein (WORBS et al. 2013: 63).

Wir werden in unserer späteren Tätigkeit als Lehrer fast ausschließlich die jüngste, in Deutschland geborene Generation der Aussiedler unterrichten. Diese haben, wie nicht zu-

letzt in unserer teilnehmenden Beobachtung festgestellt, sehr gute deutsche Sprachkenntnisse (vgl. 5.2). Das Fehlen dieser Sprachkenntnisse hat in der Vergangenheit eines der größten Probleme bei der Integration der Aussiedlerjugendlichen in die Schulen und damit in die deutsche Gesellschaft dargestellt. In der Regel wurden Spätaussiedlerkinder und – jugendliche ein bis zwei Klassenstufen niedriger eingeschult, da die Sprachkenntnisse meist zu gering und die Bildungsstände von den Lehrkräften nicht einzuschätzen waren (SEKLER 2008: 194). Nicht selten kam es vor, dass ein Jugendlicher mit einem Realschulabschluss im Heimatland in Deutschland der Hauptschule zugeordnet wurde, was oft zu Frustration und Desinteresse am ganzen Integrationsprozess führte (ebd.).

Trotz der Tatsache, dass sich die deutschen Sprachkenntnisse gegenüber den älteren Generationen verbessert haben und der guten Integration der jungen Russlanddeutschen (WORBS et al. 2013: 140f.), bleibt Schule ein zentraler Integrationsort. SEKLER (2008: 239) weißt hierzu darauf hin, dass die Schule durch ihren verpflichtenden Charakter Schüler und Eltern leichter als andere Institutionen erreichen kann. Da es Spätaussiedler Familien nach SEKLER (2008: 190f.) oft schwerfällt, das deutsche Schulsystem nachzuvollziehen, sollte auf eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern Wert gelegt werden. Zudem wäre eine Zusammenarbeit mit außerschulischen Akteuren, wie z.B. Vereinen, die viele russlanddeutsche Mitglieder haben, wünschenswert (ebd. 240). Außerdem ist zu überlegen die Geschichte der Aussiedler z.B. im Geschichtsunterricht zu thematisieren, um die übrigen Schüler dafür zu sensibilisieren.

8 Fazit

Im Unterschied zu einigen bisherigen Studien konnten wir im Rahmen unserer Forschung zusammenfassend nur einen geringen Unterschied in der Selbst- und Fremdwahrnehmung von (Spät-) Aussiedlern feststellen.

In Bezug auf ihre Selbstwahrnehmung gaben fast alle Interviewpartner an sich als „Deutsche“ anzusehen, sich aber auch noch mit Teilen der russischen Kultur identifizieren zu können. Eine der Befragten nimmt sich weder als „deutsch“ noch als „russisch“ wahr und identifiziert sich mit der Gruppe der Spätaussiedler als Schicksalsgemeinschaft. Angesprochen auf die empfundene Fremdwahrnehmung gab es teilweise unterschiedliche Ansichten. Während drei der Interviewpartner die Fremdwahrnehmung als durchweg positiv beurteilen oder keinen Unterschied zu der von Einheimischen empfinden, beurteilten zwei Befragte die Fremdwahrnehmung durchaus kritisch. So sprachen sie z.B. von immer noch negativ besetzten Vorurteilen. Dieser Bruch der Wahrnehmungen macht deutlich, dass immer noch eine gewisse Problematik zwischen Selbstwahrnehmung, Fremdwahrnehmung und der Identitätsbildung bei der Minderheit der Russlanddeutschen besteht.

Im Zuge der teilnehmenden Beobachtung konnte jedoch herausgefunden werden, dass russlanddeutsche Kinder, bzw. Jugendliche der neueren Generation fast ausschließlich als „Deutsche“ wahrgenommen wurden, die sich nur hinsichtlich der Zweisprachlichkeit von Einheimischen Heranwachsenden unterscheiden.

Aufgrund der Altersstruktur und der nur noch geringen Neuzuwanderung wird sich der Wahrnehmungsfokus in den nächsten Jahren wahrscheinlich genau auf diese jüngere, z.T. schon in Deutschland geborenen Generationen aus (Spät-)Aussiedlerfamilien verschieben, mit der auch wir in unserer späteren Tätigkeit als Lehrer konfrontiert werden.

In Zukunft wären also mehr Studien genau zu dieser neusten Generation wünschenswert, wobei Probleme der älteren Generation bezüglich deren Integration oder Anerkennung von Abschlüssen nicht in den Hintergrund geraten sollten.

9 Literaturverzeichnis

- BÄHR, J., JENTSCH, C., und W. KULS (1992⁹): Bevölkerungsgeographie. Berlin, New York.
- BEM, D.J. (1979): Selbstkonzept-Forschung. Probleme, Befunde, Perspektiven. Stuttgart.
- BLUMENWITZ, D. (1992): Minderheiten- und Volksgruppenrecht. Aktuelle Entwicklung. Bonn.
- FROMMBERG, P (2009): Minderheitenrechte und kulturelle Entwicklung. Magisterarbeit. Potsdam.
- GEBHARDT, H. et al. (2007): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. Heidelberg.
- HECKMANN, F. (1992): Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Stuttgart.
- HERKNER, W. (2001): Lehrbuch Sozialpsychologie. Bern.
- IGL, N. (2002): Mehrfachwahrnehmung. Was ist Wahrnehmung.
- IMMELYN, D. (2005): Probleme sehen – Ansichtssache. Wahrnehmung von kartographischen Darstellungen als visuelle Kommunikationsmittel in der Entwicklungszusammenarbeit – am Beispiel einer ländlichen Region in den Bale Mountains / Äthiopien. Heidelberg.
- KRIEGER, V (2015): Kolonisten, Sowjetdeutsche, Aussiedler. Eine Geschichte der Russlanddeutschen. Bonn.
- KUCKARTZ, U. (2014): Mixed Methods: Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren. Marburg.

- LAING, R.D., PHILIPPSON, H., und A.R. LEE (1971): Interpersonelle Wahrnehmung. Frankfurt am Main.
- POTT, A. (2007): Identität und Raum. In: BERNDT, C. (Hrsg.) (2007): Kulturelle Geographien. Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn. Bielefeld.
- REUBER, P. und PFAFFENBACH, C. (2005): Methoden der empirischen Humangeographie. Braunschweig.
- RINSCHÉDE, G. (1985): Rassen- und Minderheitsprobleme – ein weltweites Phänomen. In: Praxis Geographie 15 (2): 4-10.
- ROSEMANN, B. und KERRES, M. (1986): Interpersonales Wahrnehmen und Verstehen. Bern.
- SCHUSTER, S. (2004): Minderheiten, Mehrheiten und soziale Identitätsprozesse. Perspektive für eine antirassistische Pädagogik. Mainz.
- SITTE, W. und WOHLSCHLÄGL, H. (2001): Beiträge zur Didaktik des „Geographie und Wirtschaftskunde“-Unterrichts. Materialien zur Didaktik der Geographie und Wirtschaftskunde, Bd. 16. Wien.
- VOGELGESANG, R. (1985): Ein Schema zur Untersuchung und Darstellung ethnischer Minoritäten - Erläutert am Beispiel Kanadas. In: Geographische Zeitschrift 73 (3): 145-162.
- WERLEN, B. (2004): Geographieunterricht ohne Raum. Ein Blick auf die Geographien der Subjekte. In: Christian Vielhaber (Hg.): Fachdidaktik alternativ – innovativ. Acht Impulse um (Schul-) Geographie und ihre Fachdidaktik neu zu denken. Materialien der Geographie und Wirtschaftskunde, Band 17, Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien.
- WORBS, S. et al. (2013): (Spät-)Aussiedler in Deutschland. Eine Analyse aktueller Daten und Forschungsergebnisse. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Anhang

Beobachtungsblatt

Achten sie während des Besuchs der Sonntagsschule des DJR Hessen e.V. auf folgende Beobachtungsschwerpunkte und notieren sie, was ihnen dazu einfällt:

Sprache, Kleidung, Räumlichkeiten, Interaktion/Umgang untereinander

Abb. 1: Beobachtungsblatt für die teilnehmende Beobachtung

Fragenkatalog

1. Wann sind Sie oder ihre Angehörigen nach Deutschland gekommen?
2. Wissen Sie, wer aus ihrer Familie damals in ein Land der ehemaligen Sowjetunion ausgewandert ist und weshalb?
3. Wie beurteilen Sie die aktuelle Situation der Russlanddeutschen in Deutschland?
4. Gibt es, Ihrer Meinung nach, einen Unterschied zwischen jüngeren und älteren Aussiedlern? Wenn ja, welchen?
5. Sprechen Sie eher Deutsch oder Russisch? Und mit wem?
6. Welche Traditionen oder Bräuche der beiden Kulturen pflegen Sie?
7. Sehen Sie sich selbst eher als deutsch, russisch oder beides zu gleichen Teilen an? Inwiefern äußert sich dies Ihrer Meinung nach?
8. Hatte der Zuzug nach Deutschland, Ihrer Meinung nach, Einfluss auf ihr Identitätsgefühl?
9. Gibt es, Ihrer Meinung nach, einen Unterschied zwischen Russlanddeutschen und Einheimischen Deutschen? Wenn ja, worin besteht dieser?
10. Wie werden Sie selbst von anderen Menschen gesehen? Können Sie die Fremdwahrnehmung einschätzen?

Abb. 2: Fragenkatalog, Qualitative Interviews

Fragen an die Experten

1. Bitte stellen Sie sich kurz vor.
2. Wie lange sind Sie schon bei DJR tätig? Wie sind Sie dazu gekommen (persönlicher Bezug)?
3. Welche Aufgaben fallen in Ihren Tätigkeitsbereich?
4. Wann sind Sie oder ihre Angehörigen nach Deutschland gekommen?
5. Wissen Sie, wer aus ihrer Familie damals in ein Land der ehemaligen Sowjetunion ausgewandert ist und weshalb?
6. Wie beurteilen Sie die aktuelle Situation der Russlanddeutschen in Deutschland?
7. Gibt es einen Unterschied zwischen jüngeren und älteren Spätaussiedlern? Wenn ja, welchen?
8. Sprechen Sie eher Deutsch oder Russisch? Und mit wem?
9. Welche Traditionen oder Bräuche der beiden Kulturen pflegen Sie?
10. Sehen Sie sich selbst eher als deutsch, russisch oder beides zu gleichen Teilen an? Inwiefern äußert sich dies Ihrer Meinung nach?
11. Hatte der Zuzug nach Deutschland, Ihrer Meinung nach, Einfluss auf ihr Identitätsgefühl?
12. Gibt es, Ihrer Meinung nach, einen Unterschied zwischen Russlanddeutschen und Einheimischen Deutschen? Wenn ja, worin besteht dieser?
13. Wie werden Sie selbst von anderen Menschen gesehen? Können Sie die Fremdwahrnehmung einschätzen?

Abb. 3: Fragenkatalog, Experten